

Am Anfang war das Wort

Predigt zum Reformationstag 2017 im Hof der Leucorea in Wittenberg

Von Friedrich Schorlemmer

Ein Wort

*Ein Wort, ein Satz -: Aus Chiffren steigen
erkanntes Leben, jäher Sinn,
die Sonne steht, die Sphären schweigen
und alles ballt sich zu ihm hin.*

*Ein Wort - ein Glanz, ein Flug, ein Feuer,
ein Flammenwurf, ein Sternenstrich -
und wieder Dunkel, ungeheuer,
im leeren Raum um Welt und Ich.*

Worte rufen Welten wach,
so wie dieses Wort-Gedicht von Gottfried Benn.

Wortwelten.

Mitten in unserer Gerede erreicht uns das Wort,
wird seine Strahlkraft und seine Hintergründigkeit zur Sprache gebracht.

Worte tragen ein Geheimnis mit sich, haben eine Aura gewonnen,
über die Generationen hinweg.

Es gibt Worte, einzelne Worte, die ausstrahlen, wieder und wieder.

Sie lassen uns aufleben, sie stärken, geleiten, erwärmen, trösten.

- auch auf unserer letzten Reise.

*- Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.*

- Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

- *In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost. Ich habe die Welt überwunden.*
- *Die Wahrheit wird euch frei machen*
- *Der Geist hilft unserer Schwachheit auf*
- *Das Wort sie sollen lassen stah'n*

Gedichte, auf der Suche nach „dem Wort“, haben es in sich.
*Schläft ein Lied in allen Dingen
 die da träumen fort und fort,
 und die Welt hebt an zu singen,
 triffst du nur das Zauberwort.*

Eichendorff

*Wenn die, so singen oder küssen
 mehr als die Hochgelehrten wissen.
 Wenn man in Märchen und Gedichten
 Erkennt die wahren Weltgeschichten,
 ... dann fliegt von einem geheimen Wort
 Das ganze verkehrte Wesen fort.*

Novalis

*Im Anfang war das Wort
 und das Wort war bei Gott
 und Gott war das Wort.
 In ihm war das Leben
 und das Leben war das Licht der Menschen.*

*Und das Wort wurde Mensch
 und wohnte unter uns
 und wir sahen seine Herrlichkeit,
 eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes*

vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

(vgl. Joh 1, 1-14)

Liebe Gemeinde zum Reformationstag aus Nah und Fern!

In der Reformationsdekade hat uns das Leitwort aus dem Johannesprolog.
„*Am Anfang war das Wort*“ begleitet.

Und was wir heute „Reformation“ nennen,

das sollte heute vor 500 Jahren mit dem einen Satz beginnen:

*Aus Liebe zur Wahrheit und in dem Bestreben, diese zu ergründen, sie ans
Licht zu bringen.* (Einleitung zu den 95 Thesen)

Die evangelischen Kirchen in Deutschland haben die Reformationsdekade
2008 unter das Bibelzitat "*Am Anfang war das Wort*" gestellt.

Evangelisch sein: der Kraft des Wortes, über das wir nicht verfügen
können, trauen und fortan als selbstbewusste, gewissen geleitete Subjekte
zuversichtlich und jeden Tag neu ermutigt leben.

Kraft hat dieses Wort, wenn es uns so trifft, betrifft und zutrifft, dass es
seine Wahrheit *an* uns und *in* uns und *unter* uns erweist.

Raumübergreifend, zeitenüberschreitend, allmenschlich.

Das Wort suchen. Dem Wort nachhören.

Im Schweigen wachsen. Warten, bis das Wort sich einstellt.

In Demut geläutert werden. Im Sprechen frei werden, und einander als
Freigesprochene freisprechen.

Dazu gehört es, das Wort unter den Wörtern suchen, hören, finden.

Was wird aus dem Wort in der Twitter-Welt und der Welt der Fake-News,
wo kein Argument mehr zählt, zählen soll und gewissenlos-machthungrig

falsch gezählt wird, alternative Wahrheiten *aufgerufen, ausgerufen* werden?

Wer an den Anfang seines Nachdenkens den Satz „*Am Anfang war das Wort*“ stellt, kann in unserem Kulturkreis an dem alles erwägenden, Erkenntnislust und Grundzweifel zulassenden Faust nicht vorübergehen, - jenem Probierverhalten des immer strebenden, im letzten Grunde an sich und der Welt verzweifelnden Tatmenschen „Doktor Faustus.“

Da steht er nun, der Brütende, dem Suizid Nahe, der Universalgelehrte und an sich und seiner Erkenntnismöglichkeit verzweifelnde Sinnsucher, vom Geist, der stets verneint, Umgarnete.

Faust, zur Schrift greifend, bekennt von sich:

*„Wir lernen das Überirdische schätzen.
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt
Als in dem Neuen Testament.*

Was war nun am Anfang? Wort, Sinn, Kraft, Tat?

Ist es nicht alles zusammen, was mit Logos gemeint ist?

Ja, die schöpferische Tat, das Schöpfer-Tat-Wort Gottes.

Und Gott sprach: *Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war.* (Gen 1,3 f.)

Der Johannesprolog nimmt das auf.

Alles hängt offenbar davon ab, was dieses Wort *logos* meint.

Wurde das Wort *Gott* oder wurde Gott *Wort*

- schöpferisches, schaffendes, ordnendes Wort.

„*Das Wort wurde Fleisch*“ - so übersetzt Luther.

Das Wort wurde „Mensch“ wäre verständlicher und auch zutreffender.
ER begab sich also als Mensch unter uns.

Gott wurde Mensch, damit der Mensch aufhöre, Gott zu spielen.
Dieses Wort ist ein Wort, das wir uns nicht selber sagen können.

Martin Luther legt den Prolog bereits 1514 ganz kühn so aus:

*"...Denn eben darum wird das Wort Fleisch,
damit das Fleisch Wort werde!*

*Mit anderen Worten: Gott wird darum Mensch, damit der Mensch Gott
werde. Ein Christ soll sich also finden lassen, daß er sich gegen seinen
Nächsten erzeige und halte, wie sich Christus gegen uns erzeigt hat."*

Stets geht es in der Heiligen Schrift um das das aufhellende, das bergende,
das freimachende, das aufrichtende und das aufrüttelnde, das heilende, das
befreiende, das wahrhaftige, das unerschöpfliche, das geheimnisvolle, das
friedfertige, das zum Frieden fertige Wort.

Ohne Gewalt, sondern mit dem Wort.

Ein Wort, das sich der Macht des geistlosen Gewäschs entzieht.

Ein Wort, das sich nicht dem beschränkten Denkhorizont eines twitternden
Präsidenten arglos ausliefert.

Wir können in jeder Zeit und Generation wieder Kirche des Wortes
werden, des selbstverantworteten,
des frei *sprechenden*,
des *freisprechenden* und *freigesprochenen* Wortes.

„*Wir verstehen uns aufs Wort*“, schrieb Rose Ausländer in der Sprache ihrer Verfolger, in unserer deutschen Sprache:

Sprache

Halte mich in deinem Dienst

lebenslang

in dir will ich atmen

Ich dürste nach dir

trinke dich Wort für Wort

mein Quell

Wo Gott ein Fremdwort, ein für unsere Gespräche und unsere Lebensorientierung fremdes Wort geworden ist, wo Gott nicht einmal mehr des Widerspruchs, des Einspruchs und der Ablehnung begegnet, da wird unser Leben unmerklich fortschreitend leerer und schlicht seichter. Und wo wir es an uns reißen, da wird es missbraucht. Gott bleibt ein mit Vorsicht auszusprechendes Wort, das sich nicht bequem eingemeinden und eingrenzen lässt.

Der Prophet Jeremia wollte sich dem Wort entziehen, das ihn berief, den Eigenen die schwierige Wahrheit zuzumuten, wo alle nach der einfachen Wahrheit lechzten.

Jeremia vermochte es nicht, „nein, ich will nicht“ zu sagen.

Prophet Jeremia ist es, der sein Wort gegen die Wörter richtet und gegen alle, die viele Wörter im Dienste der Herrschenden machen, um *das* Wort vermeiden zu können.

Das Wort „Gott“ - ein Wort gegen die Wörter.

Das sperrige Wort *des* Propheten gegen die weißwäscherischen Worte *der* Propheten. Jeremia nennt sie die falschen. (Vergleichbar mit den

hochbezahlten Beraterteams, Coaches und Propagandaabteilungen der herrschenden Kasten.)

Darum:

Eine Zeile gegen die Kürzel.

Ein Gedicht gegen die Schlag-Worte.

Ein Lied gegen Propagandagetöse und Werbeschwall.

Ein Gespräch gegen das Gewäsch.

„Seit ein Gespräch wird sind

und hören können voneinander“ schrieb der vereinsamte Hölderlin.

Gedichtgetröstet.

Wir Menschen sind ein Gespräch -, nicht nur, weil wir miteinander sprechen können. Das kann auch heißen, dass wir nur quasseln und das ein Gespräch nennen.

Trau dem Wort, das dir gesagt und zugesagt wird.

Trau darauf, dass du, nachdem du alles getan hast, was du tun konntest, getrost sagen kannst:

Das Wort wird's tun.

Ja, das Wort hat's getan.

Und das zwanglos, gewaltfrei.

Denn die Liebe erfordert es, rief Luther 1522 von der Kanzel in Wittenberg - gegen bilderstürmende Radikale, gegen und gewalttätig Ungeduldige aus den eigenen Reihen – wortmächtig herab,

dass du Mitleid habest mit den Schwachen.

Wenn ich gesehen hätte, dass sie [die Altgläubigen] weiterhin die römische Messe gehalten hätten, so hätte ich sie dennoch nicht an den Haaren und mit Gewalt davon weggerissen, sondern das Wort handeln lassen und

für sie gebetet. Denn das Wort hat Himmel und Erde geschaffen und alle Dinge, das muss es tun und nicht wir armen Sünder.

Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's. Aber zwingen, mit Gewalt dringen will ich niemanden, denn der Glaube will willig, ungenötigt angenommen werden. Nehmt ein Beispiel an mir. Ich bin dem Ablass und allen Papisten entgegengetreten, aber mit keiner Gewalt; ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst habe ich nichts getan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philipp... getrunken habe, soviel getan, dass das Papsttum so schwach geworden ist, dass ihm noch nie ein Fürst oder Kaiser soviel Abbruch getan hat. Ich hab nichts getan, das Wort hat es alles bewirkt und ausgerichtet. Wenn ich mit Ungestüm hätte daherfahren wollen, würde ich Deutschland in ein großes Blutvergießen gebracht haben,...

Ein Narrenspiel wäre es gewesen. Ich habe nichts gemacht, ich habe das Wort handeln lassen.

Also bleibe stets in Geltung die Maxime:

Sine vi, sed verbo! Ohne Gewalt, aber mit dem Wort.

Und doch sind auch unsere Worte voller Zwiespalt, aufgeladen mit Erfahrung:

Ein Wort kann verletzen und trösten,

wärmen und frösteln lassen,

uns ganz leer und überbordend bedeutungsvoll begegnen.

Frieden. Brot. Freiheit. Vater. Mutter. Kind.,

Es kann Hoffnung nehmen und Hoffnung schenken.

Es kann im Mund herumgedreht werden

oder schon im Mund faulen.

Es gab sie, es gibt sie, die Waffe Wort, - die tödliche Waffe Wort,

als die „siegreiche“ Waffe Wort.
Propagandistische Waffe Wort,
das zum Gebrüll degeneriert,
wo die Goebbelschnauze die Massen ergreift.
(oder wo Massen millionenfach das Netz mit Haßmüll füttern...)
Das Wort für den Krieg. Das versäumte Wort für den Frieden.

Luther wollte das Gespräch aus Liebe zur Wahrheit, nicht die Behauptung,
gar die Dekretierung einer einzig gültigen, von oben vorgeschrieben,
Wahrheit. Er wollte reden, mit Worten fechten, Florett mit Geistesblitzen,
wollte nicht, erniedrigen, niederwerfen, totschiagen, wollte ursprünglich
ohne Totschlagargumente auskommen.

Die grundlegende Maxime für allen Streit:

Immer mit der Macht der Argumente, nicht mit dem Argument der Macht.

Leute, liebe Leute, hören wir genau auf die Worte der Schrift, die von
weither kommen.

Und wägen wir achtsam unser Wort.

Welten rufen die Worte wach.

Krieg und Frieden. Verständigung und Vernichtung.

Große Worte sind besonders anfällig fürs Missbräuchliche:

Heimat. Volk. Frieden. Stolz. Treue.

Undurchsichtiges, Ungreifbares, kaum Einsehbares trifft auf ein klärendes
Wort, das hilft Verschwiegenes ans Licht zu holen, Verlogenes zu
entlarven, Kompliziertes zu verstehen.

Das aufklärende Wort tritt der destruktiven Demagogie entgegen und lässt
irrationale Stimmungen nicht mehrheitsfähig werden. (Wenn es gut geht.)

Zweihundert Meter weiter hat Luther gelebt, keine hundert Meter weiter wohnte sein wichtigster Mitstreiter Melanchthon. Europaweit fanden die Hammerschläge aus der Umschmiedeaktion von 1983 ihren Widerhall – gegen damalige atomare Aufrüstung und ideologisch aufgeladene Feindbilder.

Kein Luther ohne Melanchthon und umgekehrt. Für den Humanisten aus Bretten war das Gespräch das Mittel, um zur Welt-, zur Selbst- und zur Gotteserkenntnis zu gelangen. Er war und blieb davon überzeugt, dass wir in der Lage sind, unsere Konflikte gütlich, also friedlich auszutragen. Keine falschen oder faulen Kompromisse, aber auch keine rechthaberische Kompromisslosigkeit mit allen Folgen.

Ohne die Verdunkelungen in 500 Jahren Reformation zu verschweigen, wollen wir heute das Erhellende herausheben und zu unserer Zeit unsererseits jeder neuen Verdunkelung, Verdrehung, Verengung und Ver-Volkung mit anschließender Verfolgung mutig, rechtzeitig und klarsichtig entgegenwirken.

Wir haben noch fotografisch vor Augen, wie Braunhemden einen völkischen Bischof mit hochgereckten Armen begrüßten – und in Erinnerung, was alles daraus folgte.

Wir blicken zurück auf 500 Jahre Reformation,
gewinnen selber Kraft und Einsichten
aus unserer ermutigenden Freiheitsgeschichte,
beherzigend die Warnungen aus unserer obrigkeitsgehorsamen
Untertanentradition.

Ich kann gut verstehen, dass unsere katholischen Mitchristen kaum Anlass sehen, dieses Jubiläum zu feiern.

Es stünde in der Tat eher ein Bußakt an, wobei ein Bußakt beiden Seiten abzufordern ist, zumal dann, wenn wir den Zusammenhang von Reformation, Spaltung der europäischen Länder - vor allem Deutschlands - und den Dreißigjährigen Krieg, die jeweilige kulturelle Prägung, die gegenseitigen Vorurteile, die liberale und die illiberale Tradition im Blick behalten.

Der Glaube war Sache des Territoriums und der jeweiligen „Obrigkeit“ geworden, in deren Bereich man lebte. Wahrheit - eine Frage des Ortes? Cuis regio, eius religio heißt die verharmlosende Formel für viel Leid. Doch die Orts- und Machtbindung des Glaubens hatte zugleich einen pazifisierenden Effekt.

Wir bleiben gefordert, wahrhaftig den Blick zurückzulenken, um dann den Blick nach vorn zu richten:

Gemeinsames zu betonen und in der Welt das Christuszeugnis zeitgemäß und glaubwürdig zu leben.

Es gibt so schöne wie wichtige Signale der Gemeinsamkeit.

Papst Franziskus hat in seiner beeindruckenden Umweltenzyklika – alle anderen bleibenden Grenzen überschreitend - gesagt:

„Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind drei absolut miteinander verbundene Themen...Alles ist aufeinander bezogen, und alle Menschen sind als Brüder und Schwestern gemeinsam auf einer wunderbaren Pilgerschaft, miteinander verflochten durch die Liebe, die Gott für jedes seiner Geschöpfe hegt.“

Und er hatte zuvor zugespitzt gesagt, was ist:

„Diese Wirtschaft tötet... Die Gier nach Macht und Besitz kennt keine Grenzen. In diesem System, das dazu neigt, alles aufzusaugen, um den Nutzen zu steigern, ist alles Schwache wie die Umwelt wehrlos gegenüber den Interessen des vergötterten Marktes, die zur absoluten Regel werden.“

Was Luther der Sache nach bereits 1524 beklagt hatte, als er urteilte, dass die ganze Welt in der Habsucht ersoffen sei wie in einer Sintflut, das benennt der Bischof von Rom heute genauso unmissverständlich.

Und, lassen Sie mich das am Reformationstag hier aus Wittenberg her mit Respekt und Freude fragen: Ist Papst Franziskus nicht ein Geschenk Gottes für unsere (Welt-)Zeit, ein KAIROS, das wir alle miteinander nicht verpassen dürfen? Auch ökumenisch-ökologisch!

Und unsere Welt erwartet zu Recht das gemeinsame Zeugnis unserer (Mit-)Verantwortung in einer existenzbedrohten Welt.

Wittenberg, das ist und das bleibe Ort des Wortes,
Ort der Wahrheitssuche, Ort des Friedens und der wiedergewonnenen Freiheit auf den Straßen des Herbstes ´89: „Habe den Mut, sich deines eigenen Verstandes zu bedienen – öffentlich und ohne Leitung eines anderen“ wie einer unser wichtigsten Vordenker schrieb.

Drei Worte nannte Friedrich Schiller inhaltschwer. Sie gingen von Mund zu Munde und kommen sie auch von weither, unser Herz gibt davon Kunde.

In unserem Innersten mögen sie verankert sein, die drei Worte Freiheit, Tugend und Gott.

Frei ist nicht schon, wer sich von äußeren Ketten befreit hat, sondern wer auch die inneren Ketten abgeworfen hat und nun als ein Freier souverän agieren kann, anderen ihre Freiheit nicht streitig machend, die Würde jedes Menschen achtend.

*Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren;
Lasst euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Missbrauch rasender Thoren.
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht.
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.*

Erst der von innen Freie wird auch anderen Entfaltungsraum lassen und geben. Wer nur äußerlich Freiheit gewonnen hat, der hängt nur mit umgekehrten Vorzeichen am Alten, hält das Eigene für das Eigentliche, teilt ein und grenzt aus, zensiert wieder und zündelt wieder an Scheiterhaufen: in Gedanken, Worten und Wahlzetteln.

Jeder von uns kann Träger des guten Wortes sein oder werden und sich in Konflikten als freier Bürger unter freien Bürgern bewähren, indem er unser Grundgesetz als ein Demokrat durch Beteiligung ausfüllt und seine Wertsetzungen gegen jeden Angriff verteidigt. Nationalismus ist eine gefährliche Sackgasse. Die Liebe zum Eigenen muss die Abwertung des Fremden strikt meiden. Überall, ganz alltäglich wie ganz politisch.

Die Kirche des Wortes betont, dass wir als Menschen Wort-Wesen sind - Wort und Antwort gebende, Verantwortung wahrnehmende Zweibeiner. Das, was den Menschen vor den Tieren unterscheidet, das sei eigentlich die Sprache, schreibt Luther in seiner Vorrede zum Psalter 1534 sehr schön bildhaft:

„Es ist ja ein stummer Mensch im Vergleich mit einem redenden schier als ein halb toter Mensch zu achten.

Und es ist kein kräftiger noch edler Werk am Menschen als das Reden, sintemal der Mensch durchs Reden von andern Tieren am meisten unterschieden wird, mehr als durch die Gestalt oder etwas anderes...“

In den Psalmen zumal finden wir Worte, die sich auf unsere Sachen reimen. „*Ja, schreibt Luther, Du wirst auch Dich selbst drinnen und das rechte Gnotiseauton (erkenne dich selbst) finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen.*

Auch unser Gebet vollzieht sich im Wort, im innigsten, im innersten, im verletzlichen Wort. Das geheimnisvollste und tiefste Wort, das uns erreichen kann, ist das Wort des Gebetes. In Psalm 19 heißt es, beten sei „*das Gespräch meines Herzens vor dir. Und IHM möge wohlgefallen die Rede meines Mundes.*“

Bis in unsere entwicklungsbiologischen Anfangsgründe reicht es zurück, dass wir sprechen, uns ausdrücken, uns verständigen, uns von allem Anfang an beglückend verstehen und bedrückend missverstehen. Wir Menschen sind Menschen als ein Gespräch. Wortwesen.

"Seit ein Gespräch wir sind und voneinander hören können", schreibt der einsame Hölderlin. Wir sind ein Gespräch, auch ein Selbstgespräch. Wir sind Gesprächs-Partner und sprechen die gleiche Sprache – zu oft übertönt vom Geblödel, Palaver, Gequatsche, Gehechele, vom Branchensprech...

Melanchthon hatte höchstes Glück im glückenden Gespräch gefunden.

„Groß und bewundernswert ist Gottes Schöpfungswerk, jedoch nicht weniger die Wohltat, dass er sich selbst enthüllte und zu den Menschen kam und sich freundlich mit uns unterhielt.“

Damit nicht Missverstehen das Einander-Verstehen zerstöre.

Gib acht auf dein Wort. Steh dahinter. Meine, was du sagst und sage, was du meinst.

Suche immer das richtige Wort und zähme Deine Worte,
wäge sie und finde das zutreffende und treffende Wort.

Und du wirst bereichert sein.

Du wirst Distanz zu dir selbst gewinnen und über dich selbst lächeln.

Nimm nicht alles wörtlich, aber lass dich beim Wort nehmen.

Das Wort wird Mensch und macht frei. Dich.

Das Wort wird Schrei. Notschrei, letzter Schrei, Freudenschrei.

Ich nenn Worte und rufe Welten auf:

Brot und Wein -

Geburt und Tod.

Ich sage Wind und Welle.

Sturm und Stille.

Ich sage Vaterland und Muttererde,

Süßspeise und Sauerkraut,

Schwert und Pflug,

Donald Duck und Donald Trump.

Worte ziehen Worte nach sich, mit sich.

Worte ziehen Worte an sich,

in sich, nach sich.

Komm, reden wir zusammen. Wer redet ist nicht tot...

Zwei Jahre nach Kriegsende kommt ein früherer Soldat, um einer "Kriegerwitwe" die Nachricht vom Tode seines Kameraden, ihres Mannes, zu überbringen. Er leitet, nachdem er den Ort und das Haus gefunden hat, mit dem Satz ein: "Erschrecken Sie nicht", sagte ich gepresst und wusste im gleichen Augenblick, dass das der schlechteste Anfang war, den ich hätte wählen können, aber ich bevor ich fortfahren konnte, sagte sie seltsam ruhig: 'Ich weiß alles, er ist tot... Tot.' Ich konnte nur nicken. Dann griff ich in meine Tasche, um ihr die letzten Habseligkeiten zu überreichen.“

Was wäre in dieser Situation das richtige Wort? Manchmal hilft nur schweigen.

Das hat Heinrich Böll 1947 in einer Erzählung geschrieben. Diese vier Seiten rühren auch heute noch im Innersten an. Diese Erzählung trägt auch noch den Titel "Die Botschaft".

Vor nun genau 45 Jahren sagte Heinrich Böll in seiner Nobelpreisrede:
„Wer mit Worten Umgang pflegt, auf eine leidenschaftliche Weise, wie ich es von mir bekennen möchte, wird, je länger er diesen Umgang pflegt, immer nachdenklicher, weil nichts ihn vor der Erkenntnis rettet, welche gespaltene Wesen Worte in unserer Welt sind.

Kaum ausgesprochen oder hingeschrieben, verwandeln sie sich und laden dem, der sie aussprach oder schrieb, eine Verantwortung auf, deren volle Last er nur selten tragen kann: wer das Wort Brot hinschreibt oder ausspricht, weiß nicht, was er damit angerichtet, Kriege sind um dieses Wortes willen geführt worden, Morde geschehen, es trägt eine gewaltige Erbschaft auf sich, und wer es hinschreibt, sollte wissen, welche Erbschaft es trägt und welcher Verwandlungen es fähig ist.

...Die Sprache kann der letzte Hort der Freiheit sein.“

Noch einmal zurück zum Schlüsselereignis, zum Tatort der Freiheit und des Mutes. Im Mittelpunkt unser verehrter Lehrer Luther:
Reden wollte er in Worms, Argumente bringen und Argumente hören.
Er sollte indes das für einen Ketzer fällige Wort sagen.
Er aber wollte der Wahrheit eine Stimme geben, ihr eine Stimme sein.

Tapfer vermied er es, jenes dreisilbige Wort *re vo co* - ich widerrufe - auszusprechen. Er entgegnete den weltlichen und geistlichen Machthabern, dass er in seinem Gewissen gebunden sei und nicht anders könne, als dem Gewissen zu folgen. Der Angeklagte bleibt aufrecht stehen, verweigert das Wort, mit dem er sich selber angstbesetzt erniedrigt hätte.
Er habe nichts getan. „Das Wort hat's getan“, sollte er bald darauf von der Wittenberger Kanzel herab betonen.
Er wollte diskutieren, seine Gegner wollten dekretieren.
Er wollte überzeugen, die anderen wollten nur Recht behalten.
Der Freiheit Gesandte müssen oft in recht unbequemen Unterkünften auf sie warten.

Auf der Kanzel hatte er dann 1522 treffend gesagt,
wovon er überzeugt war.

Das Wort hat's getan. Predigen wolle er, reden wolle er,
rufen und schreien, aber nichts mit Gewalt erzwingen.

Nicht Machtworte zurückschleudern,
sondern sich der Macht des Wortes einsichtsbereit ergeben,
der Eigen-Macht eines vermenschlichenden Wortes trauen.
Von „da oben“ kommt kein Angstmacher,

sondern ein liebender, uns zugewandter und zugeneigter Gott -
Gnädig, barmherzig und von großer Güte.

Eine kleine, mir unvergessliche Episode von 1983 zum Beschlusse:
Im September 1983 hab ich in den Schaukasten des Lutherhauses ein
kleines Liedlein geheftet. Zwei Stunden dauerte es bis zur Eingriffszeit der
Staatsmacht. „Das kommt sofort raus oder der ganze Kasten kommt ab“
drohte der Abgesandte einer Partei, die ja immer Recht hatte bzw. sich
jedes Recht nahm.

Ein gereimtes Liedlein nur, in einfachsten Worten:

*Lieb Dein Land
Brich die Wand
Vergib dem Feind
Such, was eint. Und sag es weiter*

*Trau dem Wort
Bleib am Ort
Lehr Deinen Sohn
Fürcht kein Thron ...Und sag es weiter.*

*Verbind das Leid
Schwör keinen Eid. Und sag es weiter.*

Der Funktionär schäumte:

*„Denken Sie ja nicht, dass wir nicht wissen, was Sie meinen:
Die Wand ist die Mauer. Dem Feind vergeben- das heißt doch sich selbst
aufgeben. Such, was eint. Sie wollen die deutsche Einheit.
Schwör keinen Eid. Das ist Wehrdienstverweigerung.*

Raus oder ab...“

Der wusste mehr als ich über die Kraft der einfachen Worte,
wollte Angst machen, weil er Angst hatte.

Zumal nicht legitimierte Machthaber haben
Angst vor dem freien Wort.

Sie verfügten selber nicht über ein eigenes Wort.

Sie konnten drohen, aber nicht argumentieren.

Sie setzten an die Stelle der Macht der Argumente
das Argument der Macht.

Wir haben daraus auch ein Lied gemacht,
das wir auf den Straßen des Oktobers sangen.

„Und sag es weiter!“

Es gilt, weiterhin und weltweit auf mehr Gerechtigkeit hinzuwirken, ein
würdiges Leben für alle zu erstreben, die in den Slums vegetieren.
Auch die Seufzer der Kreatur hören und sich nicht an die apokalyptische
Gefahr bei weiterer atomarer Aufrüstung zu gewöhnen.

Die unterdrückte Wahrheit muss gesagt werden –
über die Klimaprognosen, die Ackerböden und die Urwälder,
über den dramatischen Artenverlust, über das Trinkwasser und die
Atemluft, über die neue Macht der Lügen „im Netz“... wir,
Zauberlehrlinge allesamt..

Es bedarf des Druckes von unten, von jedem an seinem und ihrem Platze:
unverdrossen, niederlagenerprobt, wiederaufstehwillig.

Wahrheitssager aller Länder vereinigt euch!

Darum geht es: ganz früher, vorgestern, heute und noch übermorgen:
zu *seinem* Wort zu stehen.

Das Wort wurde Mensch, damit der Mensch Mensch werde und bleibe
und sein Wort erhebe, SEIN Wort und unser gegebenes Wort beherzige.
In *unserer* Sprache, mit unserem ganz unverwechselbaren *eigenen* Wort:
*„Sprache... abgehetzt – schreibt Johannes Bobrowski -
mit dem müden Mund
auf dem endlosen Weg
zum Hause des Nachbarn.“*

Das Wort wurde Mensch.

Und wohnte unter uns.

Es ermutigte uns. Es zeigte uns Wege.

Es trug uns über die Klippen der Angst.

Für uns war und ist und bleibt CHRISTUS DAS WORT an uns.

Und es wohnt unter uns. Und es sucht seine Bleibe

in uns, *zwischen* uns, *neben* uns, *über* uns.

Der Himmel ist offen, auch wenn er jetzt grad mal zugezogen ist.

Bewölkt eben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Herzen und
Sinne in Christus Jesus. Amen.

Ein persönlicher Nachsatz

Ich erinnere an Hilde Domin, die über die Macht des Wortes ein Gedicht mit dem Titel „Unaufhaltsam“ geschrieben hat. Seit ich es vor fünfzig Jahren in einer Abschrift in die Hand bekommen habe, lässt es mich nicht los.

Unaufhaltsam

*Das eigene Wort,
wer holt es zurück,
das lebendige
eben noch ungesprochene
Wort?*

*Wo das Wort vorbeifliegt
verdorren die Gräser,
werden die Blätter gelb,
fällt Schnee.
Ein Vogel käme dir wieder.
Nicht dein Wort,
das eben noch ungesagte,
in deinen Mund.
Du schickst andere Worte
hinterdrein,
Worte mit bunten, weichen Federn.
Das Wort ist schneller,
das schwarze Wort.
Es kommt immer an,
es hört nicht auf, an-
zukommen.*

Besser ein Messer als ein Wort.

Ein Messer kann stumpf sein.

Ein Messer trifft oft

am Herzen vorbei.

Nicht das Wort.

Am Ende ist das Wort,

immer

am Ende

das Wort.